

Predigt: Auch die Spur des Verrates ist in der Kirche lebendig – Zum Evangelium von der Verleugnung des Petrus (Mk 14, 66-72)

Verehrte Schwestern und Brüder, liebe Mitchristen!

Was kann das Volk Gottes angesichts unserer Kirchensituation tun? Entsetzen, Wut und Zorn, auch Scham und Gedanken wie „nicht schon wieder“ oder „jetzt wird es auch für mich Zeit zu gehen“ – all das kann ich gut verstehen. Ich habe mir selbst die Frage gestellt, ob es das wert war, vierzig Jahre meines Lebens einer Institution zu schenken, die sich nachgerade als eine korrupte und mafïöse Männertruppe entpuppt. Und dies auf der höchsten Ebene der Kirche, in ihrem bischöflichen Dienstsamt. Aber wenn ich auf euch, die einfachen Menschen in dieser Gemeinde blicke, die ganz schlicht und redlich ihren Glauben zu leben versuchen, und wenn ich auf das Evangelium Jesu Christi blicke, dann weiß ich: es hat sich gelohnt. So schlimm die vielen Fälle von Missbrauch auch sind und die darin auch nicht kleingeredet werden dürfen, genauso schlimm ist das Vertuschen und Ignorieren der Bischöfe, denen der Dienst der Leitung zugunsten des Kirchenvolkes übertragen ist. Dieses Versagen macht alles nur noch schlimmer. Indem sie bis in die obersten Ränge hinauf nur zugunsten einer Kirche agiert haben, deren makellose Fassade es um jeden Preis zu erhalten galt, haben sie mit ihrem Apparat nicht nur Verrat an den Menschen begangen – an den Opfern und an uns allen, den Gläubigen. Sie haben auch den Herrn und sein Evangelium verraten. Darum habe ich das Evangelium vom Verrat des Petrus für heute ausgesucht. Denn es gibt im Bischofsamt nicht nur eine Nachfolge in der Zeugenschaft der Apostel. Es gab und gibt immer auch eine Nachfolge im Verrat am Herrn selbst. Und dafür steht keine Figur eindringlicher als Petrus selbst.

Liebe Mitchristen,

was sollen Menschen mit einer Kirche noch anfangen, die in wohltonenden Worten vom Gott der Liebe spricht, aber sich in der Kirche nichts davon erfahren lässt – im Gegenteil? Und wie geht der notwendige Weg der Umkehr und Bekehrung? Die Lesung aus dem Alten Testament beim Propheten Zefanja nennt dazu wesentliche Stichworte, die eine gute Leitung in der Kirche bestimmen muss: Gerechtigkeit, Demut und lautere Wahrhaftigkeit ohne Unrecht. Und nicht umsonst steht am Anfang die Gerechtigkeit als jener Fixpunkt, an dem sich das amtliche Handeln in der Kirche ausrichten muss, so dass jeder und jede im Volk Gottes zu ihrem gottverbrieften Recht kommen. Und darum folgt ihr die Demut, die es braucht, sich und anderen einzugestehen, dass man gescheitert und schuldig geworden ist. Das gilt gerade auch für das Amt der Bischöfe, die bisher stets nur von den Anderen Rechenschaft gefordert haben, ohne selbst Rechenschaft zu geben. Und dies aus dem Bewusstsein, dass im Bischofsamt die höchste Macht in der Kirche agiere, das darin nicht zu hinterfragen sei. Vielleicht trifft gerade in diesem Zusammenhang das kritische Wort der Kirchenhistorikers Lord Acton, demzufolge gilt: „Macht korrumpiert – und absolute Macht korrumpiert absolut.“ Daraus ergeben sich auch Wege für ein erneuertes und demütiges Amt in der Kirche im Horizont der Wahrhaftigkeit des Evangeliums. Wichtig für eine neue Kirche wird es sein, dass die bischöfliche Leitung sich rechenschaftspflichtig vor dem Volk Gottes macht. Dazu braucht es eine andere Kultur der Macht, in der die Rechte der Christgläubigen wirklich ernst genommen werden dadurch, dass entsprechende unabhängige Gremien auf allen Ebenen und in allen Bereichen der Kirche in ihren Mitwirkungsrechten einbezogen werden. Dies ist eine Hauptforderung des Synodalen Weges, der auf einen neuen Umgang und eine neue Verteilung der Macht in der Kirche gerade vor dem Hintergrund der Missbrauchsvertuschung durch einzelne Bischöfe pocht. Es braucht höchstwahrscheinlich auch die Demut, dass die Bistumsleitungen sich eingestehen, dass sie stets in der Gefahr stehen, Kirche als einen Staat im Staate zu verstehen mit der Folge, blind zu werden für die Verstrickungen, die sich daraus in ihrem Handeln ergeben. Der ehemalige

Generalvikar der Erzdiözese München, Prof. Peter Beer, stellte kürzlich in einem Interview in der *Zeit* fest, dass sich die Kirche nicht selbst aufklären kann und es dazu die Mitwirkung des Staates unbedingt brauche. Denn zu viele im Raum der Kirche meinen noch, ihr eigenes Spiel spielen zu können und haben daher kein echtes Interesse an Transparenz und Aufklärung. Aber die Zeiten eines Bischofs und seiner Kurie an der Spitze einer kirchlichen Monarchie, die absolutistisch schalten und walten kann, sind vorbei. Und sie haben noch nie zu einer gemeinschaftlichen und synodalen Verfassung einer Kirche gepasst, in der alle das eine Volk Gottes bilden, seien sie nun in einem kirchlichen Amt oder in der Sendung als gläubiger Mann und gläubige Frau. In meiner Sicht wäre es darum ein sichtbares Zeichen echter Umkehr in ein Amt inmitten des Volkes Gottes, wenn die Bischöfe auf ihre Machtinsignien verzichten würden, die sie von sich aus schon über die anderen erheben – was einem schon zu Kopf steigen kann. Und doch gehören sie mit ihrem priesterlichen Dienst in das Volk Gottes hinein, für das sie da sind und mit dem zusammen sie demütig vor Gott stehen, um durch die Zeiten hindurch den Weg der Gerechtigkeit und lauterer Wahrhaftigkeit zu gehen.

Liebe Schwestern und Brüder,

beten wir inständig zu Gott, dass die Kirche aus diesem Drama als neue Gemeinschaft im Namen des Herrn erwachse. Und beten wir um die Gabe der Reue für die Bischöfe, die wie und warum auch schuldig geworden sind. Auch sie sind unsere Brüder. Ich wollte mit all dem einen Weg aufzeigen, der von den Gefühlen zu einem entsprechenden Handeln führt. Und die Worte des Propheten Zefanjas erscheinen mir wie eine heilsame Verheißung dazu: „Ich lasse in deiner Mitte übrig ein demütiges und armes Volk, das seine Zuflucht sucht beim Namen des Herrn. Der Rest von Israel wird kein Unrecht mehr tun und wird nicht mehr lügen, in ihrem Mund findet sich kein unwahres Wort mehr. Ja, sie gehen friedlich auf die Weide, und niemand schreckt sie auf, wenn sie ruhen.“ Amen.